

Predigt für Sonntag Kantate 10. Mai 2020

Gnade sei mit euch von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

seit dem 16. März haben wir keine Gottesdienste mehr gefeiert. 7 Wochen ohne sozusagen. Eine Zeit so lange wie die Fastenzeit, nur dass in diese Zeit Ostern gefallen ist.

Und es stimmt nicht, dass wir keine Gottesdienste gefeiert haben, nur nicht in unserer gewohnten Form am Sonntag um 10, indem wir alle gemeinsam vor Ort sind, die gleichen Lieder singen, die gleiche Predigt hören. Hier in Karlsfeld haben wir seit Karfreitag den „Gottesdienst in der Tüte“ gefeiert. Im Internet hatten wir Andachten und Predigten zum nachlesen und nachhören. In anderen Gemeinden wurden Videogottesdienste gefeiert, in den sozialen Medien wurden kurze Andachten in verschiedensten Formaten angeboten und viele Gemeinden sind unfassbar kreativ geworden um zu zeigen: Wir sind da! Wir lassen uns nicht unterkriegen! Und: genau jetzt in der Krise brauchen wir Gottes Liebe besonders. Und uns als Gemeinschaft besonders.

Wie schön, dass wir nun heute gemeinsam feiern können. Ich darf das das erste Mal mit Ihnen und Euch tun. Wenn auch unter widrigen Umständen.

Und ich glaube nicht an Zufälle. Auch wenn wir heute nicht so intensiv singen dürfen, wie es dem Sonntag Kantate zuträglich wäre: Der Predigttext von heute passt einfach. Es geht um die Einweihung des Tempels, den König Salomo, der Sohn von David, endlich nach so langer Zeit des Wartens bauen konnte. Endlich geht es für das Volk Israel wieder los mit richtigen echten Gottesdiensten. Ich lese die Geschichte vom allerersten Gottesdienst im Tempel, wie sie im 2. Buch der Chroniken aufgeschrieben ist.

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion.

3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf

5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

12 und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.

13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN,

14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.

Wow, was für eine bombastische Darstellung. 120 Priester in schicken Gewändern, die Trompete spielen, wie viele Sänger müssen das gewesen sein, dass man sie dagegen überhaupt noch gehört hat? Mit so einer Wucht haben die Israeliten ihren Tempel eingeweiht und ein Fest wie wahrscheinlich noch nie gefeiert. Vorher hatten sie ein Zelt, das man schnell zusammenpacken konnte, um es an einem anderen Ort aufzustellen. 40 Jahre sind sie durch die

Wüste gewandert, da musste es halbwegs flexibel sein. Und dann hatte niemand vor Salomo die Ehre, diesen Tempel zu bauen. Aber jetzt. Endlich ein Zuhause für die beiden Gesetzestafeln, endlich ein Zuhause für die Israeliten, endlich einen Ort haben, zu dem sie gehen können, an dem sie Gott nahe sind, ihn anbeten können. Endlich sind die Israeliten voll und ganz in dem neuen Land angekommen. Haben ihre Heimat dort gefunden. Gott hat ihnen endlich ein Zuhause geschenkt. So ein unfassbares Geschenk, so viel Barmherzigkeit. Ihr Dank und ihr Lobgesang kommt von Herzen. Und sie spüren es. Eine Wolke kommt in den Tempel und niemand kann hineingehen, weil Gott drin ist und ihn bis in alle Ecken mit seiner Gegenwart ausfüllt. Die Israeliten spüren, dass Gott wirklich da ist.

Ich hatte oft ein Problem mit dem Tempel. Da wohnt Gott und hier kann ich ihm begegnen. Ich habe immer gehört: „und nirgends sonst“.

Ich bin mir sicher: Gott braucht keinen Ort, an dem er wohnt. Er braucht unsere Herzen, unsere Hände, unsere Gedanken. Aber kein Haus, in dem man ihn besuchen kann.

Was ich aber gerade in den letzten 7 Wochen gemerkt habe: Wir Menschen brauchen einen Ort. Einen Ort, an dem nicht Alltag ist. Einen Ort, an dem wir zur Ruhe kommen können und ganz ruhig werden können, um mit Gott ins Gespräch zu kommen. Dann, wenn wir Pause vom dem brauchen, was uns ständig umgibt. Und dann spüren wir es, wenn wir an einen besonderen Ort kommen, eine Kirche oder einen Wasserfall, eine Lichtung im Wald oder einen Berggipfel. Wir spüren, dass Gott ganz nahe ist. Vielleicht ein Gegenteil von Alltag. Das was die Bibel etwas Heiliges nennt. Wir spüren das vermutlich auf ganz unterschiedliche Weise. Ich selbst kann etwas anfangen mit dem Bild einer Wolke. Gott erfüllt mich in solchen Momenten und es fühlt sich an wie eine Wolke, die auch in die letzten Winkel dringt. Dort, wo ich sonst nicht

hingekommen wäre, weil ich es schon lange verdrängt habe. Und dort, wo es sich gut anfühlt.

Und dass mit der Wolke gefällt mir auch noch aus einem anderen Grund. Wolke sieht man eigentlich am Himmel. Wenn nun diese Wolke auf die Erde kommt, dann kommt ein Stück Himmel auf die Erde.

Die Israeliten waren wie eine Stimme, eine Gemeinschaft, von Herzen dankbar und haben ein Stück Himmel gesehen. Und gehört haben sie es auch. Und hörbar gemacht. 120 Trompeten, Gesang, Zimbeln, Saitenspiele. Bombastisch. Ich kann mir das auf irgendeine Art sogar vorstellen. Vielleicht klingt so der Himmel. Oder was hören Sie, wenn man Sie fragt, wie klingt denn der Himmel?

Sind es die monumentalen Pauken aus Ode an der Freude und mit ganz viel Gänsehaut? Oder sind es die feinen gezupften Gitarrenseiten von Eric Clapton, wenn er Layla singt? Ist es das fröhliche Geschmetterte „Du gehörst zu mir wie mein Name an der Tür“ von Marianne Rosenberg? Oder ist es die Rockröhre von Tina Turner bei Proud Mary?

Ich kann mich nicht entscheiden, wollte Ihnen gerne mein Himmel-Stück präsentieren, war bei „I'm walking on sunshine“ und Dvoraks Symphonie aus einer neuen Welt. Und hätte noch so viele Ideen, wie für mich der Himmel klingen könnte.

Es gibt einen Film, der heißt: Wie im Himmel. Er handelt von einem Kirchenchor, der zum Scheitern verurteilt ist und dann bekommen sie einen neuen Chorleiter, der die Menschen sieht und ihnen hilft, sich auch zu selbst zu sehen. Jede und jeder findet den ganz eigenen Ton und wird mutig die eigene Stimme zu benutzen. Es ist ein Chor, der aus ganz unterschiedlichen Stimmen besteht und am Anfang klingt er auch so. nicht wie eins. Im Finden von sich selbst als

einzelne finden sie zu einer neuen Dankbarkeit für ihr Leben und gemeinsam zu *einem* Klang, der nichts anderes als ein Lobpreis sein kann.

Wenn lange Zeit etwas im Argen war und sich löst und ich von Herzen und am liebsten ganz laut: Danke! Sagen kann, dann spüre ich Gottes Gegenwart besonders.

Das muss nicht im Gottesdienst sein. Aber es kann. Es ist zumindest dann, wenn ich nicht in Alltagsorgen schwimme und darin ertrinke. Wenn irgendwas heiliges an mir geschieht. Wenn ich im Inneren tief angerührt werde.

Und wenn das mit mir passiert, dann möchte ich dem Ausdruck verleihen. Singen ist da für mich ein leichtes Mittel. Aber ich tanze zum Beispiel auch gerne um dem Ausdruck zu verleihen. Aber das mache ich nur für mich, wenn mich keiner sieht. Singen ist da schon etwas einfacher. Für mich. Und ich merke, wie mich das auch im Innern verändert.

Gott zu loben hat dann nämlich auch eine politische Dimension. Denn dort, wo ich Gott für seine Güte und Barmherzigkeit danke, aus vollem Herzen danke, da nehme ich Güte und Barmherzigkeit mit in meinen Alltag. Mit hinein ins Profane. Und dann sind die Sensoren für Menschen, die Hilfe brauchen, vielleicht ein bisschen geschärfter, ein bisschen sensibler. Da klingt ein bisschen mehr Himmel auf der Erde.

Ich bin heute unfassbar dankbar, dass wir wieder gemeinsam Gottesdienst feiern dürfen. Dass es möglich ist, dass ich Sie als Gemeinde hier sehe in echt. Wir uns begegnen können und den Himmel auf der Erde feiern können.

Also lasst uns Gott einfach loben und ein Stück vom Himmel erklingen lassen. Wenn auch etwas dumpf hinter unseren Masken, aber von Herzen: Singt Gott unserm Herr, singt ihm neue Lieder!

Amen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ihre Pfarrerin Marie-Christin Heider